

H ä u s l i c h e
Abend = Belustigungen
z w i s c h e n
Eltern und Kindern,
ein Erziehungs= Werk.

Wenn du wirken willst: so wirke vom Mittelpunkt des häuslichen Lebens auf deinen bürgerlichen Kreis — und dann erst weiter!

Aphorismen f. Denker S. 3.

Erstes Heft.

Wien, 1798.

Gedruckt und verlegt von Joh. Carl Schuender, im k. k. Taubstummen = Institute.

A-356904/1-8



05-2019-2156

Der kleine Anacreon,

ein Kindsgespräch. *)

Wollt Ihr, Ihr Freunde! wissen,
Was ich vorzüglich liebe? —
Kommt her; ich will's Euch sagen. —
Ich liebe gute Speisen,
Besonders süßgekochte;

*) Die anacreontischen Gedichte haben ihren Namen von einem griechischen Dichter, dessen Werke meistens muntern und sinnlichen Inhalts sind, in welchen er sich mit ungemessener Feinheit und Lustigkeit ausdrückt, wenn schon seine Schreibart, dem Scheine nach, nicht ungesuchter, natürlicher, leichter, und — auf ei-

Ich liebe Zuckerzeltchen
 Und mürbe Makronen;
 Ich liebe das Gefrorne
 — O Himmel! das Gefrorne
 Von Milch und von Citronen,
 Von Erdbeer'n und von Kirschen;
 Ich liebe schöne Kleider,
 Der Mode nach geschnitten;
 Ich liebe neue Stiefel
 Mit Umschlag gelben Leders;

ne gewisse reizende Art — nicht nachlässiger
 seyn könnte. Er schrieb in siebenfüßigen Ver-
 sen, das ist, in drey Jamben mit einer kurzen
 Sylbe am Ende. Daher hat man sich ange-
 wöhnt, alle leichte und muntere Poesien von
 dieser Versart anacreontische Gedichte
 zu nennen, so wie hier davon ein Proßchen steht,
 und noch mehrere folgen werden. — Da Ana-
 creon so oft von seinen Liebhabereyen und von
 dem Vorzuge, den er der Einen vor der An-
 dern giebt, redet: so hat man dem Kinde,
 das in diesem Gedichte zu seinen kleinen Freun-
 den spricht, den Namen des kleinen Ana-
 creons beygelegt.

Ich liebe das Spazieren
 Auf der Bastey im Winter.
 Doch lieber noch im Frühling
 Verweil' ich mich im Prater,
 Wenn dort die Vögel singen,
 Und die gezähmten Hirsche,
 Troß einem kleinen Hündchen
 Das Brod aus Händen fressen;
 Ich liebe das Theater,
 Besonders lieb' ich Länze,
 Wo ohne Blutvergießen
 Die Länzer sich recht schlagen,
 Daß Schild und Panzer schmettern.

Doch lieber noch, Ihr Freunde!
 Ist mir, wenn da der Lehrer
 Mir giebt ein klein Papierchen
 Zu dem Papa zu tragen,
 Auf welchem steht geschrieben:
 „Heut ist's recht gut gegangen;“
 Und der Papa dann freundlich
 Mich in die Wangen zwicket,
 Und spricht: „Du loser Kleiner!
 „Wie kannst Du mit Papierchen

„ Von dieser Art mich freuen!
 „ Geh, bring' es deiner Mutter!“
 Wenn dann die liebe Mutter
 Mit Lächeln es durchlieset,
 Und sagt: „Du darfst mich küssen!
 „ Bring morgen so was wieder!“
 So was — ja, liebe Freunde!
 Ist mir wahrhaftig lieber.
 Als Zucker und Gefrornes,
 Als Stiefel und Spazieren,
 Als Prater und Theater,
 Als Länze mit Soldaten,
 Als Aug' und Ohrenweide.

Die Reise der Wahrheit, oder die Entstehung der Fabeln.

Von seiner fernen Höhe her
 Sah der erwachte Jupiter

Die Menschen voller Vorurtheile,
 Und blindem Wahn — ach! meist! — zu
 Theile.

Wie wir den Stock durch's Wasser sehen,
 Und schwören drauf: Er sey ja krumm:
 So blieben sie vermessen, blind, und dumm
 Vor den Gesetzen Gottes stehen,
 Erklärten sie als übelausgedacht und schief,
 Und dachten dann: Sie raisonniren tief.
 Dies konnte Jupiter nun ferner nicht mehr
 dulden,

Und schickte gleich aus väterlichen Hulden
 Die Wahrheit, die Beredsamkeit,
 Den strengen Ernst, die Sittsamkeit
 Nach der durch falsches Licht falsch aufgeklär-
 ten Erden

Des Volks Befehrer dort zu werden.

Die Wahrheit fieng ihr Werk, so wie
 der Reiz-Gespän
 Der Ernst, nach der Natur des Grund-
 Charakters, an.

Sie sprachen ohnverblümt, und ohne Zie-
 rereyen;

„Sie seyen abgeschickt vom Wahn sie zu
befreyen.,,

Sie brauchten die Beredsamkeit
Zu der Belehrung blinder Männer;
Beglaubt: Sie seyen Weiberkenner,
Benutzten Sie die Sittsamkeit
Um blinde Weiber zu belehren,
Und so — sie beyde zu bekehren.

Allein umsonst ließ die Beredsamkeit
Das rauhe Wort des Ernsts, und nackter
Wahrheit fließen;

Es wollten von der Sittsamkeit
Beles'ne Weiber nichts mehr wissen;
Gelächter, Hohn nur, war ihr Lohn;
Man schimpfte laut, und — lief davon.

Bey diesem Umstand hielt man Rath,
Und alle Mittel, die des Himmels Weis-
heit hat,

Verblend'te Völker zu entblenden,
Beschloß man nun hier anzuwenden,
Nachdem man hin und her gedacht,
Und scharf deliberiret,
Ward endlich durch der Wahrheit Macht

Einstimmig konkludiret:

„Sich nach dem Lauf der Zeit zu
richten; „

Und weil man gaukelhaft das Volk — ja kin-
disch — fand:

So fiel man drauf: was auszudichten,
Das nach verdorbnem Volksverstand
Noch fähig sey: auf kluge Sachen
Dasselbe aufmerksam zu machen. —
Man fiel darauf: durch Ländeleyn,
— Vom Irrthum ab — die Köpfe zu zerstreun,
Und so — durch Poffen es zu wagen,
Die Wahrheit ihnen vorzutragen.

Die Botschaft hatte nun bereits genug
gesehen,

Wie sehr die Menschen gern zu Gaukel-
spielen gehen;

Daß — wenn sie einen Bären sehen
Hübsch aufrecht an der Kette gehen,
Sie zahllos um denselben stehen,
Und nichts mehr sonst als Diesen sehen.
Bemerkt auch hatte Sie schon oft,
Daß, wenn ein Papperl unverhofft,

Ein Schimpfwort spricht, sich selber nennet,
 Die Nachbarschaft zusammen rennet;
 Zusammenlauf, der nie so rasch geschieht,
 Wenn man den Prediger auf seiner Kan-
 zel sieht. —

„Ein Vögelchen, das trillern kann,
 „Das — sprachen Sie — staunt Alles an;
 „So etwas müssen wir ergründen,
 „Um einen sichern Weg zum Menschen-Herz
 zu finden.“

Beschlossen ward nunmehr gleich:
 Im wild- und zahmen Thiere-Reich
 Die Kunst des Sprechens zu verbreiten,
 Um sie hernach gezähmt zu Menschen zu be-
 gleiten,
 Und also durch Gespräch, und Gaukeley'n
 Die Wahrheit unvermerkt bey ihnen auszu-
 streu'n.

Nun suchten sie im raschen Lauf,
 Die Lieger, Bären, Löwen auf;
 Die Vögel selbst nicht ausgenommen,
 Muß jedes Thierchen jetzt hier in die Schu-
 le kommen,

Bis daß die Menschen = Sprache auf ein
Haar

— So wie uns selbst — dem Vieh geläufig
war.

Nun fieng die Bothschaft an zu dichten :
Moral'sche Lehren in Gespräch ver=
steckt,

Und gieng dann dran, das Vieh, perfekt
Sie vorzustellen, abzurichten. —

So spielte dann der Wolf mit einem jun=
gen Lamm,

Mit dem er ungefähr am Bach zusammen
kam,

Dem Pöbel vor dem Angesichte
Die wohlbekannte Mordgeschichte —

So stellte auch der Fuchs, und dann mit
ihm der Thor

— Der Rabe mit dem Käs' — das alte
Mährchen vor. —

Und so trug jedermann die sanfte Lektion :

„Bey Leibe keinem Wolf zu trauen,

„Und auf die Schmeicheley'n in keinem
Fall zu bauen,,

Belehrt und überzeugt davon. —
An einem andern Orte dann
Ward Schauspielmäßig vorgestellt:
Wie da der Fuchs den Stelzenmann,
— Den Storch — als seinen Gast gepresset,
Und lehrte, daß die Spötter dieser Er-
den

Fast immer auch gepresset werden. —
Dort konnte man auch noch das Fuchselein
sehen,

Vor König Löwens Höhle stehen,
Und feste bleiben auf dem Stand,
Weil es aus ihr zurück nicht einen Fuß-
tritt fand,

Das dann sogleich manch Unbesonnenen
bekehrte,

Weil dies Vorsichtigkeit ihm für die Zukunft lehrte.

Nun denkt! Auf diese Weise nur
 fand zu des Menschen Herz der Wahrheit
 Stimm' die Spur!

Comödien spielen, — was Erzählen,
Wie man bey kleinen Kindern thut,

Fand man alleine noch für gut
 Um seinen Zweck nicht zu verfehlen. —
 Und drum ward denen nun, die noch das Be=
 ßern lieben,
 Ein muntres Fabelwerk zu treiben, vorge=
 schrieben.
 Die Bothschaft trat darauf, und mit er=
 freutem Blick
 Die Reise an zu ihrem Zevs zurück.
 Und so entstand das Fabeln = Dichten. —
 Vor Allem wollt' ich dies, Ihr Leser! euch
 berichten.

Der Löwe, und der Esel.

Der König Löwe ließ einst einem Esel sagen:
 „Er fühle Trieb' in sich, die Wälder durchzu=
 jagen;
 „Behilflich könn' Er ihm zu dem Geschäfte seyn,
 „Drum lad' Er ihn zum Jagen ein.
 — Nun fällt es jedem zu Gesicht,

Ein Löwe jagt auf Spazien nicht.

Es war darum zu thun, die Hirsche auf-
zuwecken,

Ja, Wölfe und Bären selbst aus ihrem Nest
zu schrecken.

Nun mußt' Er schon, daß zum Erschrecken
In einer Esels Stimm' die ächten Kräfte
stecken;

Und darum mußt' er auch der Jagd-Anblaser
seyn,

Und auf des Herrn Befehl, so stark er konn-
te, schrey'n. —

Der Plan; — wohlausgedacht — gelang;
Denn auch die Wildesten der Räuber-Thiere
liefen

Durch rauhe Höh'n, durch wilde Tiefen,
Und Meister Löwe that bei diesem Übergang,
Den Tag hindurch so manchen Fang,
Um auf mehr als sechs Wochen lang
Das Speis-Gewölb sich anzufüllen,
Und seinen Appetit recht königlich zu stillen. —

Wie sah man sich das Langohr freu'n!

Nur seinem schreckenvollen Schrey'n

Auf's Neu geschätzt, bewundert war.

Man nennt ihn **Burke**. Welch ein Na-
men!

Ach, könnt' ich doch den Jugend-Saamen,
Den dieser Mann zu seiner Zeit,
In Englands Garten ausgestreut,
In unserm Garten blühen sehen!
Und dann in eignem Vaterland
Mit einem **Burke** Hand in Hand
Vor solchen Blumen freudig stehen!

Ihr forschet von mir: „Was that Er dann?“
Kommt, seht ein Blümchen hier aus seinen
Garten an!

In seinen letzten Lebens-Jahren
Mußt' er den Sorn des Glücks erfahren,
Weil ihm der Tod — o Seelen-Qual! —
Den Sohn, — den einz'gen Sohn wegstahl.
Der Vater — Christenthum im Herzen —
Trug mannhast des Verlustes Schmerzen,
Seitdem als für den Sohn, den ihm der
Tod entriß,
Sein Herz ihm den Ersatz im Wohlthun
suchen hieß.

Mit Wehmuth sah Er oft der Eltern Kin-

der an,

Die, weil Sie ihre Pflicht gethan,

Aus Furcht vor Schlachttheil, und vor

Spiesen

Das Vaterland verlassen müssen.

Ihr merkt es Alle, wen ich meine.

Es gilt von Emigranten hier,

Die — stell' ich mir ihr Unglück für, —

Mit jedem Guten ich beweine.

Die Knaben hatten zu der Zeit

Nur wenige Gelegenheit

Der Musen Tempel zu betreten,

Den Sie zu Haus schon längst betreten

hätten.

Nun staunt das Herz von Burken an!

Er bietet sich den Eltern an,

Die Kinder, wenn sie auch erst stammeln

In seinem Hause zu versammeln,

Und ihnen dort durch Glaubenskraft,

Enthalttsamkeit, und Wissenschaft,

Für dieses, und das zweyte Leben

Den Weg des Glück's an Hand zu geben.

Versammelt sind nunmehr schon dort
Wohl sechzig Kinder; und an welchem Ort?
In Burkens Haus' erwerben sie
Durch seine Wohlthat nun schon früh
Die Wissenschaft: an Gott sich anzu-
schließen,

Und auch verjagt des Glückes zu genießen,
Das auch der reichste Mann im Staat,
Ist Er nicht fromm, — ach! — niemals hat.
Und Burke fühlt das Glück: auch andre
zu beglücken.

Denn, hört ihr Kinder! — Von der Frist,
Seit der sein Haus bevölkert ist,
Sieht man den Gram nicht mehr in seinen Bli-
cken;

Sein Auge glänzt nur von Entzücken;
Denn, als ein Freund mit einem Ach! —
Einst von dem Tod des einzigen Sohnes sprach,
Sprach Burke wieder: „Laß das Trauren!
„Sag an! Bin ich denn zu bedauern,
„Wenn da für Einen Sohn, so sehr ich
ihn geliebt,
„Das Glück dafür mir sechzig giebt.

Die Erhebung in den Adelsstand.

Und noch einmal, Ihr lieben Kinder!

Ein Stückchen, das euch freuen muß.
Denkt nicht: Ich selbst sey der Erfinder.

Ich bin nur der Historikus.

Dank unserm lieben Gott, daß man
Noch heut so was erzählen kann.

*

Ein Ehepaar vom Grafen = Stande

Ward einst durch Krieger = Unglück arm.
Heut von den Reichsten in dem Lande,
Und morgen schon, daß Gott Erbarm!
Zum Glück verlohr sich nicht sein Muth;
Denn christlich war' es, klug, und gut.

*

Der Muth, den uns noch immer lassen

Die Unglücksfälle, nicht verdient,

Befahl dem Grafen: sich zu fassen, .
 Weil Frommen immer Hoffnung grünt.
 Die Klugheit aber sprach: „Leb klein!
 „Nicht' nach der Zeit den Haushalt ein!“

*

Nun sah man ihn zur Gräfinn gehen,
 Und sprechen: „Liebste Freundin! Sieh!
 „Du weißt's, wie unsre Sachen stehen;
 „Es peinigt mich so spät als früh.
 „Doch, Gott will es! — wir sollen klein,
 „Die Dienerschaft geringer sehn.

*

„Laß uns nicht mehr an Reichthum denken!
 „Auf eine Köchinn, — einen Knecht,
 „Laß uns, die Dienerschaft beschränken;
 „Wir leben drum doch noch nicht schlecht.
 „Allein was mir am Besten thut,
 „Ist: fodern müssen deinen Muth.

*

„Du liebst, wie wir Geschwister lieben,
 „Die, die Du deine Jungfer nennst.

„Zu wissen sie, muß Dich betrüben,
 „Weil du als treu und fromm sie kennst;
 „Allein das Schicksal will es doch! — „
 „Nach Gott und Mir dies Opfer noch! „

*

Die Gräfinn zeigt sich bescheiden.
 „Das Schicksal — sprach Sie — will es so,
 „Auch diesen Unfall will ich leiden;
 „Brod findet Hanne anderswo.
 „Arbeitsam ist sie, flug, getreu;
 „Gott wolle, daß sie glücklich sey! „

*

Die Hanne wird herbeygerufen. —
 Nun steigt zum Gipfel der Verdruß; —
 Und man belehret sie nach Stufen,
 Daß man sie — ach! — entlassen muß.
 Gefühllos steht sie, wie es scheint,
 So sehr auch jetzt die Gräfinn weint.

*

„Nein! — hört man nun die Hanne sprechen —
 „Verlassen werd' ich Sie doch nicht.

„Nicht ich werd' Ihren Wohlstand schwächen.
 „Fällt Ihnen dann nicht zu Gesicht,
 „Daß mir noch täglich bleibt was Zeit
 „Zu eigener Beflissenheit ?

*

„Nun diese Zeit will ich verwenden
 „Zu meinem eignen Unterhalt.
 „Nichts brauchen Sie für mich zu spenden.
 „Ich bin noch rüstig, noch nicht alt;
 „Bis daß ein frisches Bäumchen grünt,
 „Sind Sie, o Frau! von mir bedient.“

*

Erstaunen folgt, — die Zähren fließen.
 Was kann davon die Folge seyn? —
 Die Hanne in den Arm zu schliessen,
 Und Wehmuth ihr, und Dank zu weih'n.
 Doch, man verläßt sich; — das Gefühl
 Wird aber wärmer noch, nicht kühl.

*

Der Graf befiehlt den Tisch zu decken,
 Und nicht für zweye nur, — für Drey.

— Was mag wohl da dahinter stecken,
 Denn Er und Sie sind doch nur zwey?
 Und gleich fiel auch die Gräfinn ein:
 „Und wer soll denn der Dritte seyn?“

*

„Läßt Hannchen — sprach Er — zu uns
 kommen!

„Entschuldigung gilt diesmal nicht.
 „Sie hat uns gleichsam angenommen
 „An Kindesstatt; — wird es nicht Pflicht
 „Da Sie als Mutter sich beweist,
 „Daß Sie hinfür auch mit uns speist?“

*

O liebster Graf! könnt' ich dich küssen,
 Wie drückt' ich Dich an meine Brust!
 Du bist von denen, die da wissen
 Zu fühlen jene Herzens-Lust
 Durch die wir sind — nicht Menschen nur —
 Nein! — Engel menschlicher Natur.

*

Den Adel hoher Herzen fühlen
 Ist kleiner Seelen Sache nicht.
 Sie suchen nur in Ritterspielen
 Den Adel, wo er Lanzen bricht.
 Sucht ihn, Ihr Kinder! mit Verstand,
 Da, wo der gute Graf ihn fand.

Die Gränzen der Freundschaft.

Rutilius, — ein Mann von ächtem
 Schrote, —
 Von jenen edeln Römern noch —
 Der, treu der Sittlichkeit, so wie dem Staats-
 Gebothe,
 Selbst nicht vor den Tyrannen kroch, —
 Rutilius ward einst in seines Freundes No-
 then,
 Von Ihm um einen Dienst gebethen.

Da Er die That nicht redlich fand ;
 Schob Er die Bitte von der Hand.

Nun sprach der dadurch Aufgebrachte :

„Was hilft mir so die Freundschaft , auf
 die ich

„Bishero festen Staat mir machte?“

„Und welcher Vortheil kann für mich

— Sprach nun Rutilius — aus deiner Freundschaft
 fließen,

„Wenn ich mit nagendem Gewissen

„Derselben soll genießen ?

Gedanken vor einem zerstörten Berg-
 schloße.

Die Mauerstöcke hier , die in gestürzten
 Höhen

— Sturzdrohend stets , — mir vor den Augen
 stehen,

Und hier schon fallen, — dort noch wanken,
Erfüllen meine Brust mit seltenen Gedanken. —
All — Alles, was am Ort, wo diese Mauren
stehen,

Von der Erbauung an geschehen,
Im Schloß, im Vorhof, an dem Thor,
Stellt lebhaft sich jetzt meiner Seele vor. —
Ich sehe von den hohen Thürmen
Die Steine rollen bey dem Stürmen;
Ich höre von dem Stoß der Fechtenden gleich
Drachen

Des Thors gesprengte Angel krachen;
Ich höre noch die Sturm-Trompete;
Ich höre laut der Überwundenen Geschrey;
Ich sehe noch des Feuers Röthe,
Als First und Dach hell-lodernd brach ent-
zwey;

Noch hör' ich in gesperrten Kammern
Die nun vom Feu'r Erreichten jammern.
— All dieses fühlt — mehr als ich's mah-
len kann

Mein Herz mit tiefer Schwermuth an. —
— Jedoch die öde Todesstille,

Die schon Jahrhunderte hier thront,
Wo freudig sonst der Herr des Lands gewohnt,
Giebt meiner Schwermuth erst die Fülle. —
Im stillen Grabe denk' ich mich,
Mit eingefallnem Aug' und Lippe,
Den Würmern nur nicht fürchterlich,
Die mich befördern zum Gerippe.

O ihr Vergessende, daß wir nicht immer
Wahlfahrtet doch zu diesen Mauern!

Furcht vor einer neuen Sündfluth.

Einst ließ Gott Jupiter das Corps des
Thier-Geschlechts
Vor seinem goldnen Thron erscheinen,
Und fragte alle links und rechts
Vom großen bis zum Kleinen:
Ob sie, — wenn Eins mit Andern sich vergleicht,

Un ihrer Schönheit nicht vielleicht
Beschädiget zu seyn vermeinen?

„Man sag' es — sprach er — frey heraus!

„Ich werd' es Keinem übel nehmen.

„Gern werd ich mich vom Pferde bis zur Maus

„Euch zu befriedigen, bequemen.

„Mit dir hab ich's zuerst zu thun,

„Du Affe! — (gleich sah man den Kerl er-
scheinen)

„Vergleiche Andrer Schönheit nun!

„— Sey redlich! — mit der Deinen!

Der Affe sprach: „Dank, Jupiter!

„Mit meinem Loos bin ich zufrieden.

„Ich hab, wie jedes Thier hienieden

„Kopf, Augen, und bey meiner Ehr'

„Ein Köpfchen, nicht an Hirne leer, —

„Ein Körperchen, eh leicht als schwer;

„Und will ich vor den Spiegel stehen:

„So kann ich stets was schönes sehen.

„Allein — mein Nachbar hier, der Bär,

„Der sieht dem leid'gen Teufel gleich.

„Gewißlich, Herr! du könntest ohne Lachen

„Ihn nicht sogar abscheulich machen.

„Sieh! alles lacht, tritt er nur wo hinein,
 „Vor diesem zottigten Gesellen.
 „Nie wird er wohl so närrisch seyn,
 „Vor einen Spiegel sich zu stellen.“
 Nun kam der träge Bär ganz sachte,
 Und, wer ihn immer ansah, dachte:
 Er würde bitter sich beklagen,
 Und den Gott Jupiter um etwas Schönheit
 plagen.

Allein, das Gegentheil geschah.
 Er kam dem guten Gotte nah,
 Um ihm durch Handkuß Dank zu sagen,
 Daß er so über ihn gewacht,
 Und ihn zum schönsten Thier gemacht.
 „Der Elephant, sprach er, der könnte klagen,
 „Daß du der Größe ungeacht,
 „Den Gauschweif ihm so klein gemacht.
 „Gar keinen Schweif läßt du mich tragen;
 „Allein just dieses steht mir gut,
 „Und zieret mich und meine Brut.,,
 Der Elephant erschien, und war zufrieden,
 Daß Zeus durch Schönheit ihn von andern
 unterschieden,

So glatt, so fein gemacht, und dennoch nicht
 So groß und ungeheuer von Gesicht
 Als den abscheulichen Gesellen,
 Den Wallfisch in des Meeres Wellen. —
 Die kleinern Thiere glaubten sich
 Durch Schönheit auch von Größern ausge-
 schieden,

Und jedes küßte dankbarlich
 Des Gottes Fuß, und war zufrieden.
 Ein jedes fand durch eigner Schönheit Gaben
 Vor allen andern sich erhaben,
 Und wußte immer am Gesellen
 Hier dieß, dort jenes auszustellen. — —
 Anjezt ward auch der Mensch befragt.
 Natürlich, daß er auch nicht klagt,
 Nur schönes von sich selber sagt,
 Durch Spott die andern Thiere plagt,
 Und noch zuletzt sogar es wagt,
 Dem Jupiter dreist vorzuschlagen,
 Das garst'ge Vieh von sich zu jagen.
 Für And're wies' er Luchsenaugen;
 Von eignen Maulwurfs Augen, die zum seh'n
 Nur wenig oder gar nichts taugen,

Und die doch jedes Thier geseh'n ,
 Wollt er sogar dem Zeus nichts eingesteh'n. —
 Dies zürute diesen Gott. Drum steht er auf
 und spricht:

„Nein! — länger leid' ich nun die dumme Hof=
 fart nicht !

„Entferne dich sogleich von meinem Angesicht !

„Dir schenkt' ich hohe Geistes = Gaben ,

„Die and're Thiere gar nicht haben ,

„Und doch vermißest du , die meiste Zeit ,

„Des Geistes Tochter — Duldsamkeit.

„Die Nachsicht, die sich selbst die Menschen
 schenken.,

„Verschenken sie an And're nicht.

„Mit bitt'rem Vorwurf And're kränken,

„Ist ihr Geschäft, als wär' es Pflicht.

„Ich weiß es wohl, aus allen Thieren

„Bricht Unvernunft und Stolz hervor ;

„Doch ich versah's bey dem Kreiren,

„Meist nur an dir ; — du bist ein Thor !

„Ich gab dir die Vernunft, und du gebrauchst
 sie nicht.

„Noch einmal! — Aus dem Angesicht !“ — —

Und drauß, sagt man, entstand ein Regen
 Besondrer Art von hundert Tagen,
 Und ohne Rettung, ohne Heil,
 Ward nun der Fluth der meiste Mensch zu Theil.

*

Wenn Jupiter bey uns, wie im Gedicht regierte
 Und gleich streng hier den Scepter führte,
 Hätt' Er mit uns zu dieser Zeit
 Wohl mehrere Zufriedenheit?
 Wie ist's — Was haltet ihr davon?
 Würd' es nicht schon mit Regen droh'n?

Der alte Gefangene.

„Er hinterlasse keine Erben,
 „Und später — später muß' er sterben
 „Als Aeltern, Bruder, Schwester,
 Freund!
 „Es überleb' ihn nur sein Feind!“
 Dies ist der Fluch, den einst ein Römer gab
 Dem Bösewicht, der, frech, das Grab
 Von seinen Ahnen würde stören, — —

— Kann man von einem Fluch was schenkli-
cheres hören?

— Und dieß veranlaßt mich für Freundschafts-
werthe Seelen,

Die Anekdote hier aus China zu erzählen. —

Ein junger Fürst kam dort auf seines Vaters
Thron,

Und dachte schon bey dem Besteigen,

Zu seines Herzens innerm Lohn,

Als zweyter Gott durch Wohlthun sich zu zeigen.

„Wer Schuldenhalber nur in Kerkern sitzt, sey
frey!

„Zur Tilgung eurer Schuld — kommt Gläu-
biger herbey! „

So sprach der edle Fürst. — Dieß heißt man
schön anfangen!

Nein! herrlicher ist nie die Sonne aufgegangen!

Der Ruf läuft durch die weite Stadt,

Und wer nur gute Füße hat,

Wer nur empfindsam ist, reißt jetzt dem Kerker zu

Und störet die betrubte Ruh,

In welcher, meist seit vielen Jahren,

Die Schuldner dort versunken waren. —

Kommt, seht den Greisen dort von seinem Stroh
 aufsteh'n,

Der schon seit fünfzig vollen Jahren

Das Tageslicht nicht mehr gesch'n !

Den Eindruck dieser Gnad' in Bülle zu be-
 schreiben,

Läßt, wohlbedacht, die schwache Feder bleiben.

Wer dringet so genau in Menschen-Seelen ein ?

Man müßte Cicero, Virgil, Homerus seyn !

Man leiht ihm einen Stab. — Seht — seht ihn
 herwärts schwancken !

Seht ihn am Kerkerthor dem Gott der Welten
 danken ! —

Seht — wie die Thräne stromweis fließt !

Seht — wie er Gottes Erde küßt ! — —

Doch des Genusses dieser Erden

Kann er durchs Augenlicht sogleich nicht theilhaft
 werden ;

Verblendet harret sein Angesicht ;

Halb sieht er, und halb sieht er nicht. —

Doch bald entnebela sich die Augen.

— Ha ! läßt ihn voll die Luft einsaugen ! —

Des Himmels Blau entzücket ihn,

So wie der Wiesen frisches Grün.
 Nun fällt sein Blick auf goldne Felder,
 Nun auf die hoh erwachsenen Wälder;
 Mit schwachem Arm, den er zur Höhe hält
 Preist er den großen Gott der Welt,
 Und hält er in Peking *) nicht Freunde noch zu
 seh'n —

Er würde stundenlang auf gleicher Stelle steh'n.
 Allein Peking zu nun verfolgt er seine Reise —
 Vergift der schwachen Kraft, denkt nicht an
 Krank, noch Speise;

Noch vor der Sonne - Untergeh'n,
 Will er Frau, Kinder, Freunde seh'n. —
 (Ach! lieber Alter! — laß mich weinen!
 Du glaubst, du findest noch die deinen!
 Denk fünfzig Jahre brachtest du,
 Dort in dem finstern Kerker zu.
 Ha! ich erbebe schon für dich! —
 Der Tod hat längst sie schon bey sich.)
 Nun ist er in Peking — ach, mühsam, ange-
 kommen. —

*) Peking, die Hauptstadt in China.

Der Weg wird nach dem Haus genommen,
 Wo er zu sehen hofft der Lieben Angesicht;
 Allein — die Straße findt Er nicht;
 Verändert hatten schon zwey Kayser
 Der Straßen Richtung, und die Häuser.
 Glück war's, wenn er vom vor'gen Stand'
 Auch eine kleine Spur nur fand. —
 Hier, wo, wie er gehofft — sein Häuschen soll-

te stehen,

Da konnt' er den Pallast des Groß-Virs jetzt
 sehen,

Und nur ein schwacher Geiß, der auf der Stra-
 ße saß,

Und ohne Bahn sein Brod zum Abendmahle aß,
 Konnt' ihm die And'ung dieser Sachen,
 Als Augenzeug, begreiflich machen.

„Dein Weib ist längst durch Gram und Noth,
 „— Wohl vierzig Jahr find's — sprach er —
 tod

„Die Söhne — lang ist es, daß sie von milden
 Gaben

„Zu leben — sich von hier ganz weggezogen
 haben,

„Und jeder Freund, den du genannt,
 „Und jeder Nachbarmann, den du gekannt,
 „Die schritten längst dem finstern Grabe zu.

„Wer übrig blieb sind ich — und du.,,

Verzweiflungsvoll und ohne Ruh

Elaßt nun der Greis dem Kayser zu.

„Ach — guter Fürst! zu meiner Plage

„Gabst du mir wieder freye Tage.

„Ach, schicke mich zu meinem Glück,

„Zur alten Dunkelheit des Kerkers doch zurück!

„Denk, daß von meinem Stamm kein Sproß auf
 Erden schwebet !

„Ach ! — alle hab' ich überlebet!

„Ganz ohne Freunde, Weib, und Kind

„Kann ich nicht leben hier! — Geschwind

„Schick mich von diesem öden Orte,

„Zur Gnade ! nach des Kerkers Pforte !

„Schon merk ich es, daß, wer mich sieht,

„Den ganz verstellten Alten flieht.

„An meine Einsamkeit gewöhnt,

„Ward ich im Kerker nicht verhöhnt.

„Da ich der Freundschaft Lust nicht mehr ge-
 nießen kann :

„O leg mir guter Fürst! die Ketten wieder an ! „

Bevor wir die Erzählung enden,
 Will, Kinder! ich an Euch mich wenden.
 Ich bitte hört mich zweyten alten Mann
 Nun noch mit einer Lehre an! — —
 Wenn der Verlust der lieben Seinen
 Noch mehr ist, als wenn wir um unsre Freyheit
 weinen:

So dankt dem Gott, der euch aus voller Liebe
 liebt,

Weil er euch gute Altern giebt!
 Dankt ihm, daß sie für euer künft'ges Leben
 Euch selbst noch können Lehren geben!
 Genießet jetzt mit Dankbarkeit,
 Die seelige Zufriedenheit,
 Der Altern Schooß frey zu umschweben,
 In ihrem süßen Kreis zu leben!
 Erwärmet euch die rege Brust
 Mit tief gefühlter, voller Lust
 Der herzlichen Geschwister-Küsse,
 Die nie die Furie der Zwietracht stören müsse!
 Der Eifersucht verdiente Pein,
 Schleich' nie in euer Herz sich ein! —

Dem, der nur Mensch heißt, sucht zu dienen! —
 Der Guten Beyfall zu verdienen,
 Übt in Gesellschaft wie zu Haus,
 Gott sieht euch stets, die Tugend aus!
 — Ich schwöre! Läßt ihr euch so leiten;
 Des Lebens Glück wird euch begleiten!

Der Fuchs und die Henne.

Ein Fuchs schlich einst (denn Füchse schleichen immer,
 Wie alle Schurken thun) sich in ein Hühnerzimmer.
 Und dort sah er von Ungefähr
 Ein krankes Huhn; — es krächzte sehr.
 Gleich merkt's — dem Kranken zu dem größten Glück —
 Der Schelm, daß Krankheit schwer es drückte.
 Es hielt ihn nur die Furcht, Gift mit hinein
 zu essen,
 Sonst wär es jezt schon aufgefressen.
 Alleine weil er krank es sah,

So kam er höflich ihm ganz nah,
 Und sprach: „Mein liebes Weibchen!
 „Es scheint, es fehlt dir was an deinem zar-
 ten Leibchen.“ —
 Das Hühnchen drauf: „Ach, ja! — Doch
 besser wäre mir
 „Wärst du nur wieder fern von hier.“

*

Bey Tugendhaften fand ich auch
 Derley Betragen oft in löblichem Gebrauch.
 Sie kränkeln gleich, wenn sie bey Schurken sind.
 Jedoch es heilt sich dieß geschwind,
 Sobald sie nur entfernt sind. —
 Glaub, Kinder! mir, dem alten Mann,
 Glaub mir! Die Bösen stecken an!
 Sich auszusetzen wär ja dumm;
 Seht euch doch um Gesunde um.
 Gesund heiß ich ein gutes Kind,
 Wir — Gott sey Dank! — noch viele sind.

•

Das Mäuschen und seine Mutter.

Ein Mäuschen von der jüngsten Schaar,
Unwissend, unbekant mit dem, was heißt Gefahr,
Weil es nie in Paris und nie in Tran-
quebar *)

In Summa — nie auf Reisen war.
(Doch nenn' ich die, so viel auf Reisen waren,
Deshalb noch lang nicht hochfahren.)

Nun dieses dumme Thierchen dann
War einst wahrhaftig übel dran;
Ein Ungefähr allein konnt' es zum Glück er-
lösen,

Sonst wär's ein Kind des Todes gewesen. —
Als es der nahen Todesgefahr —
Wie schon gemeldet — entflohen war:
So lief es zu der alten Maus,
So schnell es konnte, nacher Haus,
Und drückte sich so im Erzählen aus:

*) Eine Stadt in Ostindien, den Dänen zugehörig.

„Ich hätte dennoch nachgefragt:

„Ob niemand wohl das andre Thierchen
kenne?

„Und wie es sich mit Namen nenne? —

„Es war ein gar so sanftes Thier,

„Mit Sammt bedeckt, just so wie wir;

„Auch Ohren, so wie wir sie haben,

„Nur größer — nebst noch andern Gaben,

„Als: Demuth, fromme Schüchternheit,

„Und ungemeine Sittsamkeit. —

„Gleich wär' ich auf es zugegangen,

„Hätt' jenes wilde Thier zu schrey'n nicht
angefangen.“

„Mein liebes Kind! — sprach jetzt die Alte —

„Weißt du, für was ich deinen Günstling
halte?

„Er ist nichts weniger als unser Freund,

„Im Gegentheil er ist der Mäuse größter
Feind.

„Die Kaze ist's, von der ich dir so oft
gesprochen.

„Hast du nicht Mäusefleisch gerochen,

„Das stäts ihm in den Zähnen sitzt?

„Das Thier ist außerordentlich verschmigt,
 „Und von der Klasse der Gesellen,
 „Die sich durch Sittsamkeit verstellen.
 „Wie unklug hättest du gethan,
 „So einem Heuchler dich zu nahn.
 „Ich bitte, was ich bitten kann —
 „Nimm diese Lehre doch von deiner Mutter
 an:

„Dich nie in deinem künft'gen Leben
 „Mit einem Tuckler *) abzugeben.

*

Ihr Kinder! merkt es selbst, daß eine andre Lehre,
 Da sie so deutlich ist, hier überflüssig wäre.

*) Tuckler ist ein rheinisches Provincialwort, das einen sich stille haltenden und sich unschuldig stellenden Heuchler bezeichnet; wird in Oberdeutschland auch hie und da Tuckelmäuser genannt, welches die Katzen thun, wenn sie Mäuse zu fangen gedenken. Vielleicht wird dieß Wort auch von den Tuckenten hergenommen, die sich öfters in Wasser eintauchen, welches der gemeine Mann sich tucken nennt. Der Franzose sagt fournois — vielleicht von sourd, taub, weil sich diese Art von Leuten gern als taub, oder nichthörend anstellt.

Dort aber konnte sie sich dennoch nicht ent-
brechen,

Dem Vater von dem Trug des schönsten Obsts
zu sprechen.

Ihr Vater hörte sie mit Herzensfreude an,
Wie sie Gewalt sich angethan,
Und lobte sie ob dem Entschließen,
Als einer Kunst, die Männer oft nicht wissen.
„Dem Himmel Dank — sprach er — er hat
dir Sinn gegeben!

„Du handelst so wie ich in diesem Menschen-
leben.

„Nie legt' ich einen Freund mir bey,

„Eh ich gewußt: ob er es würdig sey!

„Man kann, wie ohne Obst, so ohne Men-
schen leben,

„Wenn sie uns nicht die Götter geben,

„Durch Eintracht, gleicheugendtriebe,

„Religion und Menschenliebe.

„Ich weiß, man klagt ob meiner Kritteley;

„Doch trefflich find' ich mich dabey.

„Du hältst vor faulem Obst, so wie ich vor
den bloßen

„Scheinfreunden unser Haus verschlossen,

Sprach nur : „Du wirst bereitet seyn?“

„Ach nein! mein Lieber! sprach der Alte —

„Hast du es dann noch nicht gehört,

„Daß bald mein Klein-Sohn Hochzeit halte?

„Das ganze Fest war ja gestört.

„Und dann — o Gott! was giebt's Pro-
zesse,

„Wenn ich noch vor dem Rechnungsschluß, —

„Wenn ich noch vor der Ostermesse

„Ins Land der Schatten reisen muß?

„Was hast Du nicht — mich zu bereiten —

„Mir einen Boten zugesandt?

„Ich hätte dann doch noch bey Seiten

„Manch alten Brief und Schrift verbrannt. — „

„Es sind, — sprach Hayn — schon Dreyßig
Jahre,

„Daß ich dir schicke Boten ab.

„Die Lähmung — Taubheit — graue Haa-
re —

„Sind das nicht Boten? — Fort! ins
Grab! — „
